

III. Wettplügen

mit dem flandrischen Pflug.

- Erster Preis: 3 fl. 30 kr.
- Zweiter " 3 fl. —
- Dritter " 2 fl. 42 kr.
- Vierter " 2 fl. —
- Fünfter " 2 fl. —

nebst freiem Essen.

Personen, welche 1854 und 1855 einen Preis erhalten haben, können in diesem Jahr als Bewerber nicht auftreten.

Die Preisbewerber haben sich bis Samstag den 6. Septbr. d. J. bei dem Vereins-Vorstand persönlich oder schriftlich zu melden, und schultheissenamtliche Zeugnisse darüber, bei wem sie dienen, sowie über ihre Aufführung, zu übergeben.

Wer sich bis dahin nicht meldet, kann nicht zugelassen werden.

Am Feste selbst haben die Wettplüger Vormittags 9 Uhr auf dem Festplatze in anständiger Kleidung zu erscheinen.

IV. Für Viehzucht.

1) Für Farren:

- Erster Preis: 1 flandrischer Pflug mit eisernem Untergestell.
- Zweiter Preis: 1 ditto mit 2 Stürzen.
- Dritter Preis: 1 Egge mit eisernen Zähnen.
- Vierter Preis: 1 ditto.
- Fünfter Preis: 1 hölzerne Walze.

2) Für Farren-Kälber, welche wenigstens 1 Jahr alt sind:

- Erster Preis: 4 fl. —
- Zweiter " 3 fl. 30 kr.
- Dritter " 3 fl. —
- Vierter " 2 fl. 42 kr.

3) Für Kühe und Kälber:

- Erster Preis: 1 flandrischer Pflug mit eisernem Untergestell.
- Zweiter Preis: 1 ditto.
- Dritter Preis: 1 eiserne Egge.
- Vierter Preis: 1 ditto.
- Fünfter Preis: 1 hölzerne Walze.
- Sechster Preis: 1 Felgspflug.
- Siebenter Preis: 1 Häufelpflug.
- Achter Preis: 6 fl.
- Neunter Preis: 5 fl.
- Zehnter Preis: 4 fl.

4) Für Eberschweine:

- Erster Preis: 6 fl.
- Zweiter " 5 fl.
- Dritter " 4 fl.

5) Für Mutterchweine:

- Erster Preis: 9 fl.
- Zweiter " 8 fl.
- Dritter " 7 fl.
- Vierter " 6 fl.
- Fünfter " 5 fl.
- Sechster " 4 fl.
- Siebenter " 3 fl. 30 kr.
- Achter " 3 fl.

b) Für Stuten mit heuer gefallenem Fohlen:

- Erster Preis: 6 fl.
- Zweiter " 5 fl.
- Dritter " 4 fl.

Die Viehbesitzer haben schultheissenamtliche Zeugnisse darüber vorzulegen, wie lange sie das zur Preisbewerbung aufgestellte Thier besitzen; ohne solches Zeugnis kann nicht zur Preisbewerbung zugelassen werden.

Die Preisträger haben die Preise am landwirthschaftlichen Feste in eigener Person in Empfang zu nehmen; an Dienstboten und Kinder werden solche nicht abgegeben.

Die nähere Anordnung des Festes wird noch besonders bekannt gemacht werden.

Die Herrn Ortsvorsteher ersuchen, diese Ankündigung der ganzen Gemeinde bekannt zu machen.

Badnang, den 25. August 1856.

Der Vorstand des landw. Bezirks-Vereins:
Oberamtmann Hörner.

Badnang. Ich verkaufe das **Obmd-Gras** von meiner Wiese am **Stersbach**.
Ch. Breuninger z. alt. Post.

Badnang. Unterzeichnete hat eine Wohnung zu vermieten.
Kothgerber J. Müller's Wittwe.

Badnang.

Einladung.

Zu unserer Hochzeit am **Donnerstag den 28. Aug.** laden wir **Freunde und Bekannte auf den Abend in's Waldhorn freundlichst ein.**

Julius Springer.
Mathilde Feucht.

Sulzbach (Kunstwehl)

Die Preise desselben sind in allen Sorten bedeutend erniedrigt.
C. F. Glöck.

Siebenknie, Schultheiserei Sulzbach.

Wald-Verkauf.

Ich beabsichtige 9 Morgen Tannenwäldchen im Koblwalde mit einem Bestand von 40 bis 50 Jahren, welche einen Ertrag von 160 Klafter abwerfen, mit oder ohne Boden zu verkaufen, und können Liebhaber täglich mit mir Kaufe abschließen.

Den 18. August 1856.

S. Gruber.

Badnang. Glace, Handschuhe übernahm zum Waschen und Färben.

F. Bollinger, junior.

Blind und doch sehend.

Von **Ernst von Laura.**

Ein junger Arzt.

Hat so ein junger Aeskulap's seine Medicin „durchaus studirt mit heißem Bemühen“ und zwar nicht bloß als eine „melkende Kuh, die ihn mit Milch und Butter versorgt“, sondern aus warmer Begeisterung für den ärztlichen Beruf, und tritt er nun in das Leben hinaus — mit welchen hochherzigen Träumen begrüßt er den Ort, den er sich zum Wirkungskreis erkor! Wie sieht er sich im Geiste schon als rettender Engel walten in den Häusern der Preßhaften und Elenden! Und sein Busen schwillt höher als je von Begeisterung für seinen edlen Beruf. Aber nur zu oft ist dieses Busenschwellen an der Schwelle seines Wirkungskreises sein letztes Glück, und eine fürchterliche Wirklichkeit voll Sorge, fruchtloser Mühe und seufzgeschlagener Hoffnungen läßt ihn ferner zu seinem freudigen Aufathmen kommen.

So erging es dem jungen Doctor Rudolf Grimm, der vor etwa zehn Jahren aus der lustigen Kaiserstadt an der Donau, wo er nach bereits bestandnem Staatsexamen noch einen praktischen Cursus in den dortigen berühmten klinischen Anstalten gemacht hatte, heimkehrte in seine Vaterstadt, eitem großen nordostdeutschen Sees- und Handelsplatz, um da seine Laufbahn als practicirender Arzt zu beginnen. Im Bewußtseyn seiner Tüchtigkeit fühlte er sich zu der Hoffnung berechtigt, bald eine Praxis zu gewinnen, die ihm wenigstens ein bescheidenes Auskommen gewährte. Ganz und gar an seine Wissenschaft hingegeben, war er der Welt fremd geblieben und wußte daher nicht, daß dem Arzte seine Tüchtigkeit allein noch nicht zu einer Praxis verhelfe, daß er dazu, namentlich in einer Großstadt, eben so sehr der Empfehlung als der äußern Repräsentation, oder doch einer besonderen Gunst der launenhaften Glücksgöttin bedürfe. Rudolf aber war arm und in seiner Vaterstadt unbekannt. Seine Eltern, „dunkle Ehrenleute“, waren längst tot, und seine einzige noch lebende Verwandte, seines Vaters Schwester, war zwar eine reiche, kinderlose Wittwe, aber gänzlich mit ihm entzweit, seit er wider ihren Willen von der Theologie sich der Medicin zugewendet hatte. Früher hatte sie den verwaissten Jüngling nothdürftig unterstützt, von jenem Wechsel an aber ihre Hand völlig von ihm abgezogen. Nur eine kleine Erbschaft, die ihm gerade zu gefallen war, hatte es ihm möglich gemacht, seine Studien fortzusetzen; dieselbe war aber auch fast Null für Null dabei aufgegangen.

Daß in der Töpferstraße Nr. 8 ein neuer Doctor eingezogen, war zwar auf dem runden Messingtäfelchen zur Seite der Hausthür unter dem Nachtklingelzuge zu lesen, und das Intelligenzblatt verfündete es auch männiglich im Reichthum der Stadt. Aber wer nahm Notiz davon? Hätte Rudolf sich nur auf etwas Charlatanerie verstanden, hätte er

Der Verfasser der preisgekrönten Novelle: „Die stille Nacht.“

auf sein ehrliches Gesicht und seinen Titel sich eine zierliche Equipage geborgt und wäre damit durch die Straßen gerastelt, als hänge das Leben von fünfzig Kranken an seinem Erscheinen, so würde er nicht lange auf gute Kundschafft zu warten ge braucht haben. Aber er war ein so grundehrliches Blut, daß er selbst vor der unschuldigsten Anwendung des „mundus vult decipi“ zurückbelebte. So kam es, daß er ein halbes Jahr nach seiner Niederlassung außer einigen Armen, deren Honorar er vergelt's Gott war, nicht einen Patienten hatte. Dabei hatte er nicht nur seine Kasse wie seinen Credit erschöpft, sondern auch, um nur sein Leben zu fristen, ein Kleidungsstück nach dem andern verpfändet, und zuletzt sogar seinen kostbaren Schatz, seine Instrumente, die ihm in Wien baare dreihundert Gulden gefostet, zum Leihjuden schaffen müssen, um seine Miete bezahlen zu können.

Es war wenige Tage nach diesem für ihn so traurigen Akt, als er gegen Mittag hungrig vor seinem Koffer kniete, und nach etwas Verzehbarem suchte, damit er nicht eines seiner theuren Bücher zum Antiquar tragen müßte, um sich eine Mahlzeit zu erzeugen. Da fiel ihm ein alter Schlüssel in die Hand. Obgleich dies kein Gegenstand war, der ihm helfen konnte, so behielt er ihn doch lange in der Hand und betrachtete ihn. Es war der Schlüssel zu seinem Vaterhause, das sich im Besitz seiner Tante befand und wo er ein Ausgestoßener war. Er hatte sich ihn als Gymnasiast, da er noch bei der Tante gewohnt, machen lassen, weil sie das Haus Tag und Nacht verschlossen hielt. Voll herber Erinnerungen wog er ihn noch in seiner Hand, als die Thür aufgerissen wurde. Den Schlüssel in den Koffer werfend, sprang er auf, um in die ausgebreiteten Arme eines jungen Mannes zu fliegen, dessen ganze äußere Erscheinung einen Künstler verrieth.

„Adolf, Du hier?“ rief der Doctor.
„Freilich, mein Junge“ — war die Antwort — „freilich bin ich auch einmal in's heimathliche Nest geflogen. Donna Roma wollte mich lange nicht aus dem Garn lassen, aber endlich siegte Mutter Germania mit Hilfe einer blauäugigen Maid, die von der Berliner Schlossfreiheit aus das Zaubernetz der Liber-Circe so lange bearbeitete, bis keine Masche daran mehr ganz war. Seit zwei Monaten hab' ich mich bei Sauerkraut und Bellkartoffeln wieder mit dem vaterländischen Fortschritt im Sande au fait gesetzt, und seit vierzehn Tagen tret' ich mit besonnenem Fortschritt das vaterländische Pflaster. Hatte keine Ahnung davon, daß Du hier wärest; ein Geschäft, das ich mit einem in der Nähe wohnenden krautschüssigen Sohn Albions habe, führte mich an diesem Hause vorüber, und ein Blick auf Dein blankes Schild sagte mir, daß Du hier wohntest. — Nun sag, wie geht es Dir?“

Rudolf erzählte dem Jugendfreunde Alles.
„Armer, armer Junge!“ rief Adolf, als der Erzähler schloß, „Du siehst wahrhaftig aus wie das Hungerleiden von Irland. Das Versehen oder Bücherverklopfen steck' einmal vor der Hand auf — mit Baarem kann ich Dir im Augenblicke zwar

auch nicht helfen, aber glücklicherweise hab' ich unbeschränkten Kredit bei der Mutter Brummeisen an der Schifferallee. Dort kannst Du Dich mit mir azen. Komm!"

Rudolf, schon zum Ausgehen fertig, folgte. Sein sadenscheiniger Anzug erregte Adolfs Bedauern von Neuem. „Ein so grundgescheider Junge wie Du," sagte er, „sollte ganz anders floriren. Sag einmal, hast Du Dein Glück nicht bei denen Weiblein versucht? Hast nicht beherzigt, was Meister Mephisto Deiner Gilde empfiehlt? „Besonders lernst die Weiber führen!" Hast nicht gelernt „das Pülslein wohl zu drücken" et cetera, et cetera?"

„Mir ist das Weib zu ehrwürdig für solch loses Spiel!"

„Ei!" volenti non fit injuria — aber nun sage mir Einer, die Beschäftigung mit den naturalibus mache hartfüßig! Weiter als Du Naturalist kann ja eine jungromantische Nachdichterseele, die im gottseligen Abscheu vor Allem, was Fleisch heißt, allerartest erstirbt, das Zartgefühl nicht treiben wie Du. A propos — hast Du noch kein Liebchen, keine Braut?"

Rudolf verneinte. „Auch nicht gehabt?"

Rudolf verneinte wieder und fügte hinzu: „Bis jetzt hab' ich meine Liebe ganz meiner Wissenschaft gewidmet. Und in meiner Lage ist es auch ein Glück, daß ich kein anderes Wesen an mein Geschick gefesselt."

„Wer weiß ob das ein Glück ist," versetzte Adolf; „vielleicht hätte Dir so ein liebes, blondes oder braunes Lockenköpfchen längst auf die rechten Sprünge geholfen. Du bist — nimm mir's nicht übel — bei Deinem vielen Studiren ohne Wein und Mädchen doch ein wenig geworden, was man ein gelehrtes Rhinoceros nennt. Und darin liegt zum Theil Dein Unglück. Die Liebe würde Dich emanzipirt, ein feines Liebchen Dich aus der Palle der Pedanterie herausgeschält und außerdem mit manchem Stück Societätsphilosophie ausgerüstet haben. Ein rechtes Weib geht und steht viel sicherer in der Gesellschaft als Unserer — ich wollt', ich könnte Dich heute noch verliebt machen."

(Fortsetzung folgt.)

Sitten und Unsitten in der neuen Welt.

(Von Dr. Robert Gußmann.)

Das schöne Geschlecht in den Vereinigten Staaten und abwärts in Mexico und Brasilien erfreut sich, allgemein gesprochen, nur eines ephemeren Frühlings der Jugend. Das Traumstadium unseres deutschen Mädchens, die Periode der Knospenbildung bis zur allmähigen Entfaltung zur Jungfrau, wird in der Union zum Märchen aus Lausend und einer Nacht. Heute vollauf beschäftigt mit der Toilette einer Puppe und übers Jahr mit dem Ankauf von Wäsche für das kleine zappelnde Ding aus eigenem Fleisch und Blute. Heute Kind

und morgen Weib. Das Uebergangsstadium fehlt, das in subtropischen und tropischen Climates in Allem und Jedem mangelt. Keinen Frühling, keine Jungfrau und keine Poesie.

Das amerikanische Mädchen verheirathet sich im zartesten Alter. Demungeachtet wird man selten zahlreiche Familien bemerken. Das Weib führt ein sitzendes unthätiges Leben. Es verbringt die eine Hälfte des Tages mit dem Studium der herrschenden Mode und durchweigt die andere im weichen Schooße des Schaukelstuhles, der, nebenbei gesagt, keinem amerikanischen Weibe fehlen darf. Die weisen Herren im Capitol würden sich durch die gesetzliche Vertilgung dieses ominösen Möbelstückes unsterblichen Lorbeer pflanzen. Aber nur keinen Zank mit Ladies, zumal einen offenen. Laßt ihnen ihre Freude. Wir sind froh, wenn sie Ruhe haben.

Ein häuslicher Austritt zwischen amerikanischen Eheleuten gehört zu den Seltenheiten. Man neckt sich nicht, und schilt sich nicht, und langweilt sich gegenseitig nach Möglichkeit. Ich denke immer, ein mäßiger Zank verleihe dem ehelichen Einerlei, wie die Citrone der Auster, einen gewissen Hochgeschmack, ohne welchen beide nur schwer genießbar scheinen.

Man zankt sich bei uns, man trennt sich, man großt auf der einen, und weint auf der andern Seite, um sich wieder schnell genug an den Bau der Versöhnungsbrücke zu machen. Nach dem Weinen schwellen schöne Lippen und entgegen wie die Rosenknospen nach dem Regen dem Kusse der Sonne entgegenschwellen. Das begreift sich leicht. Man umarmt sich wieder und schwelgt im kaum entfremdeten Genuße. Man fügt sich in die Form; man versöhnt sich mit der bitteren Schale und macht sich den Kern mundgerecht, so gut es eben angeht. Es ist freilich ein Stück Humbug, wie der Yankee sagen würde. Aber wo ist dieser nicht? Was kommt es auch, wenn man nach jedem Fäserchen des Menschendaseyns mit der Loupe des Verstandes starrt?

Der Amerikaner ist vorwiegend verständig; dergleichen gilt von dem Weibe. Die Stimme des Herzens kann dort keine Geltung haben, wo sich ein Zornwüthnis mit dem materiellen Wohlleben herausstellen müßte. Darum hält man an der Sitte fest, nur jungen Freiern den Zutritt in die Familie für die Dauer zu gestatten. Jahre langes Minnen ist verpönt. Aut, aut! Einen Gewinnst oder eine Niete. Es ist nicht zu läugnen, daß ein solches mit der Triebkraft der Eile betriebenes Verheirathungssystem auch manchmal schlimme Konsequenzen im Gefolge hat. Doch halte ich es noch immer für werthvoller als das jahrelange Süßholzraspeln und das namenlos blöde Zeitverwüsten unserer Minnehelden.

Ich habe vor meinem Besuche in der Union Jonathans ritterliche Galanterie gegen Damen zum Ueberdruße rühmen hören. — O diese Ritterlichkeit! — Der mannhafte Berehrer des Fräulein von Tososo hätte sich im Angesichte solchen Ritterthums sein gutes Schwert verzweifeln in den Leib gerannt, Ritters Loggenburg wäre, wenn anders sein Mißleiden es gestattet hätte, vielleicht noch heute unter

den Lebenden, und Leander hätte bei der bekanntlich ungünstigen Witterung nicht das fatale Seebad genommen. Die Julias, die Desdemonas, die Kleopatras und alle die minnesüchtigen Ladies, deren Schatten nun im Orkus wandeln, hätten sich in Amerika gewiß nicht so gewaltsam aus der Welt geliebt.

Die vielbesprochene Galanterie des Amerikaners besteht in einer Passivität, welche das deutsche Weib verächtlich finden würde. Es gibt keinen Herrn, es gibt nur eine Herrin des Hauses. Der Mann ist nur die passive Bezugsquelle des Wohllebens und des Luxus. Das Weib nimmt am Erwerbe oder an der Erhaltung des Erworbenen wenig oder gar keinen Antheil. Die Bugsucht desselben findet in der Welt nicht ihres Gleichen. Der Mann scheint sich in der Realisirung der ausschweifenden Gelüste seiner Ladies zu gefallen. Er behandelt das Weib nicht als ein ihm an Geist und Würde ebenbürtiges Geschöpf, er hätschelt es vielmehr als Kind und betrachtet es als das zarteste, gebrechlichste und kostspieligste Mobiliar des Hauses. Man sieht ihn auf der Straße nur selten in Begleitung seiner Hälfte, wohl aber pflegen die Damen in den Mittagsstunden des Winters mit ihren Töchtern oder Freundinnen in glänzender Toilette sich im Freien zu ergehen und gleichzeitig jene kostspieligen Einkäufe zu machen, von welchen der respective Gemahl und Vater erst nach Einsendung der betreffenden Bills in Kenntniß gesetzt wird. Der Herr Gemahl besucht nicht selten den Markt mit einem Korbe in der Hand, während seine Hälfte sich noch wollüstig in den Dunen streckt. Der materielle Aufwand des Hauses lastet vollkommen auf den Schultern des Mannes, dem es übrigens nicht beifällt, einen günstigen oder ungünstigen Wurf im Geschäfte zur Kenntniß seiner Familie zu bringen. Von einem geistigen Ineinanderverleben, von einem liebevollen, wechselseitigen Tragen der großen und kleinen Bürden eines Menschenlebens ist da keine Rede. Das Mädchen beieilt sich unter die Haube zu kommen, ein Amulet, mit welchem sie in höchst geschickter Weise die Dollarsstücke des Mannes zu beschwören versteht. Der Mann nimmt sich ein Weib, um in der Gesellschaft zu einer den Geschäftsbetrieb fördernden Bedeutung zu gelangen, denn ein Junggefelle oder Hagestolz genießt im Privat- und öffentlichen Leben wenig oder gar keinen Credit.

Schließlich noch ein Abenteuer als erläuterndes Appendix zu den mit abberitischem Eifer sanctionirten Uebergreifen der Ladies. Es mögen nun zwei Jahre seyn, daß ich kurz nach meiner Ankunft in Newyork in einem bis zur Möglichkeit besetzten Omnibus den Broadway entlang fuhr. Es war ein heiterer Tag, und hätte ich nicht Eile gehabt, ich würde unter besagten Umständen meine Wanderung lieber per pedes vorgenommen haben. Während wir flüchtig dahinschliefen, zeigte sich eine Dame am Trottoir und gebietet dem Treiber, anzuhalten. Es geschieht. Die Dame mustert die männlichen Passagiere, in deren Gesichtern sich Verlegenheit markirte, schreitet auf mich zu, setzt sich mir in den Schooß und — der Wagen rollt weiter. Unbekannt

mit den Sitten des Landes, wußte ich nicht, wie mir geschah. Die Dame war schön, doch das Zuwel ihrer Sitten schien mir nicht vom reinsten Wasser. Wir gelangen an den Ort der Bestimmung. Die Dame erhebt sich und verläßt den Wagen, ohne mir nur ein leises Zeichen des Dankes für die Ruznieszung meiner Wenigkeit zukommen zu lassen. Als ich nachhändig mein Abenteuer einem Yankee zum Besten gab, meinte dieser: So etwas ereignete sich alle Tage, und ich könnte dem Himmel danken, daß mich die Dame nicht aus dem Wagen gewiesen.

„Für mein Geld, Sir?" frug ich.

„Never mind! Es galt doch eine Lady."

„Alle Achtung vor Damen, Sir! Doch stand es im betreffenden Falle mir zu, einen Platz zu cediren, auf den ich vollgültiges Recht hatte. Eine zwangsmäßige Besiznahme meines Platzes hätte nur aus dem übel verstandenen Begriffe von Galanterie von Seite der Lady, oder aus unmännlicher Duldsamkeit von meiner Seite hervorgehen können. Sagen Sie mir, Sir, was ich im Weigerungsfalle zu erwarten gehabt hätte?"

„Hinausgeworfen zu werden, Sir!"

„Mit welchem Rechte?"

Der Yankee wies auf seine Faust, als sein wichtigstes Argument in Streitfachen. Er schien beleidigt und gute Lust zu haben, sein Mütchen an dem starrköpfigen Dutchman zu fühlen. Ich gab dem Gespräche eine glückliche Wendung und verabschiedete mich in Frieden, den mein Opponent mit einem Trunk Branntwein zu besiegeln eilte.

Ich gieng meiner Wege, nicht wenig erstaunt, mit dem ersten Schritte auf den Boden der Freiheit des launigsten Despotismus ansichtig geworden zu seyn. Mensch ist Mensch, wo er immer hausen möge. Das Ideal wird unter seinen Händen zum gebrechlichen Spielzeug. Selbstbeherrschung ist endlich noch die beste Waffe gegen die Unbuddsamkeit und den Unverstand der Massen. Wer diese Waffe zu handhaben weiß, findet überall sein ruhig Plätzchen. In Ermangelung dieser Waffe steht man fruchtlos im ewigen Kampfe mit der Umgebung, und was das Aergste, mit sich selbst als seinem schlimmsten Feinde. (Wanderer.)

Tages- Ereignisse.

— Prinz Albert, der preussische Admiral war auf der Fahrt nach Algier, um Kohlenvorrath einzunehmen, als er nahe an dem Felsenriffe vorbeikam, auf dem die Beni-Fuellas, die wildesten der maurischen Seeräuber haufen, die voriges Jahr die preussische Handelsbrigg Flora überfallen hatten. Der Prinz wollte, wie die Kreuzzeitung berichtet, ohne feindliche Absicht recognosciren und fuhr in einem Boote in die Nähe. „Die Mauren, zahlreich an der Küste versammelt, wehten gleichsam zum Gruß mit weißen Flaggen, in Folge dessen der Prinz befahl, näher der Küste zu steuern; da pfliff eine Kugel zwischen die Mannschaften und verletzete einen Ruderer, worauf einige Schüsse zur

Erwiederung abgegeben wurden, denen eine Gewehr-
salve Seitens der Piraten a tempo folgte. Zur
Korvette zurückgekehrt, befohl der Prinz Admiral,
empört über die freche Herausforderung und Insul-
tation der Flagge, die sofortige Bemannung der
Boote (mit Ausnahme der Radkasten-Boote) mit
90 Mann, dem irgend disponiblen Theil der Schiffs-
bemannung, welche unter dem Befehl ihres fürsül-
lichen Führers, trotz dem heftigen Feuer der 600
Mann starken Piraten, ihre Landung ausführten,
während die Korvette die feindliche Aufstellung mit
Kartätschen und Bomben bewarf. — Hart an der
Küste erhebt sich ein fast 600 Fuß hoher, fast senk-
recht aufsteigender Berg, dessen Gipfel als Ziel bezeich-
net wurde, um die preussische Flagge zu hissen. Prinz
Abalbert stürmte, den Adjutanten Lieutenant Nie-
semann zur Seite, mit dem Säbel in der Faust
den Berg hinan, und nach drang ihm hart auf den
Fersen das 65 Mann starke Detachement mit lautem
Hurrah! Es war eine riesenhafte Anstrengung,
das Erklimmen des mit Feldsteinen und Kalk ge-
mischten Felsenbodens, auf dessen Rücken die Stür-
menden Schritt für Schritt sich festen Boden er-
kämpfen mußten; oft rückwärts gleitend, von den
herabrollenden Steinen behindert, durch den Wider-
stand des Feindes aufgehalten, erstieg dennoch in
kürzester Zeit die tapfere Schaar, der Prinz mit sei-
nem Adjutanten an der Spitze, begeistert den Gipfel
und pflanzte den Flaggenstock mit den preussischen
Farben in den Grund. Der Prinz verfolgte die
Piraten noch bis zu ihren Wohnungen — hier
war es, wo er im rechten Oberschenkel verwundet
wurde und fast gleichzeitig sein Adjutant, tödtlich
in die Brust getroffen, an seiner Seite niedersank.
Nun erst, nachdem Unglaubliches geleistet worden,
befahl der Prinz den Rückzug, der wohlgeordnet
und unterstützt vom Feuer der Korvette ausgeführt
wurde. — Die Preußen, scheint's, drangen zu
stürmisch vorwärts und auf die Höhe, es entstand
die Gefahr, daß sie unten an der Küste von ihren
Booten abgeschnitten wurden; das nöthigte zum
Rückzug.

— Kaiser Napoleon und Königin Victoria
schrieben vor einiger Zeit dem König von Nea-
pel: Lieber Vetter, die Leute sagen, Dein Regiment
sey zu streng und taue nicht viel; im Vertrauen
gesagt, wir glauben's auch und bitten Dich, refor-
mire ein bißchen und werde gnädiger. — Der König
von Neapel schrieb umgehend zurück: Lieber Vetter
Napoleon, kehre vor der eignen Thüre, die Republi-
kaner wünschen Dich schon lange zum T; und
Deinem Regiment, liebe königliche Ruhme, sagen
sie in Irland und Ostindien schon lange nichts
Gutes nach. Heben wir auf; in meinem Hause
bin ich Herr, wenn Ihr nicht Gewalt brauchen
wollt, die mit Gewalt vertrieben werden wird. —
So ungefähr lautet die neapolitanische Note in den
Zeitungen.

— Aus Turin vom 17. Aug. wird der In-
dependance Belge geschrieben: „Laut Berichten aus
Neapel haben der päpstliche Nuncius und der
toscanische Geschäftsträger Schritte beim Könige
gethan, um ihn zu bewegen, den Rathschlägen

Oesterreichs zu folgen. Man fügt hinzu, daß er-
lauchte Personen zu Florenz und Rom dem Könige
Ferdinand ihre Ansicht über diesen Gegenstand direct
ausgedrückt haben. Die Möglichkeit eines Bruches
der Westmächte mit der neapolitanischen Regierung
erregt in hohem Grade die Besorgnisse der mittel-
italienischen Herrscher. Darin finden die erwähnten
Schritte ihre Erklärung.“ Der „Globe“ schreibt:
„Einem Briefe aus Neapel vom 9. Aug. zufolge
haben Frankreich und England an die Regierung
des Königreichs beider Sicilien ein Ultimatum ge-
richtet und ihre Gesandten angewiesen, falls
ein abschlägiger Bescheid auf dasselbe erfolge, Nea-
pel sofort zu verlassen. Die darin enthal-
tenen Forderungen sollen eine allgemeine Amnestie,
so wie Reformen in Verwaltung und Rechtspflege
in sich begreifen. Demselben Briefe zufolge hätte
der König sich zu einigen Zugeständnissen verstanden;
doch sollen die Vertreter Frankreichs und Englands
dieselben nicht genügend befunden und die Sache
ihren Höfen überwiesen haben.“

— Durch den orientalischen Krieg haben sich
die Staatsschulden in England um 18
Millionen und die Steuern um 14 Millionen
Pfund Sterling vermehrt.

— Es scheint, der englische Münzel hilft manch-
mal seinem französischen Vormund im Stillen mit
Pfundens aus. Bei aller Pietät für den „hochher-
zigen Verbündeten“ lassen aber die Engländer ge-
legentlich ein verbes Wort über die inneren Zu-
stände Frankreichs fallen. Eine Zeitung
plaudert z. B. aus, daß man unter Brüdern an
der Börse von einem bevorstehenden „großen Krach“
redet; die Goldklemme in England werde allgemein
und rein auf Rechnung der „unlösbaren Verwir-
rung des französischen Finanzwesens“ geschrieben.
New-Yorker Blätter machen dieselbe Bemerkung.

— Paris, 19. August. Große Senation
erregen massenhafte Verhaftungen, die heute
Nachmittags an den Ufern der Seine stattfanden.
Bon Pont Neuf an bis an den Pont, der sich
dem Stadthause gegenüber befindet, wurden alle
Personen, Blousenmänner und auch gut gekleidete
Leute, die sich unten am Wasser befanden von Po-
lizeiergeanten verhaftet. Die Zahl der so verhaf-
teten Personen schätzt man auf nahe an 200 (?).
Nach 5 Uhr fanden noch weitere Verhaftungen statt.
Die Ersteren wurden alle nach Mazas abgeführt,
ein Theil der Letzteren nach der Polizei-Präfectur.
Die Ursachen, welche zu diesen Verhaftungen Ver-
anlassung gegeben, sind bis jetzt unbekannt geblie-
ben. In den betreffenden Quartieren herrscht eine
ungeheure Aufregung. (R. 3.)

— Paris, 22. August. In den Häfen zu
Marseille liegen gegenwärtig nicht weniger als
3500, meistens mit Getreide befrachteten Schiffe,
und noch fortwährend treffen Getreideschiffe dafelbst
ein, so daß außerordentliche Maßnahmen getroffen
werden mußten, um der Ueberfüllung der Häfen
möglichst zu begegnen.

— Die Kaiserliche Linie darf das Kind
von Frankreich weder küssen, noch ihrer Zärtlichkeit
in Worten Luft machen. Krulch fand sie der Kai-

ser in Thronen schwand. Wir wollen einen
Vergleich schließen, sagte er; küssen Sie das Kind,
so viel Sie wollen, ich verbiete Ihnen aber, Schmel-
kelworte zu brauchen, die seines Ranges unwür-
dig sind.

— Das französische Kaiserthum steht 2 Hurrah's
höher als das Königthum. Vor den Königen
mußte die französische Flotte 5mal Hurrah
rufen, vor dem Kaiser muß sie es 7mal. So will's
der neueste Befehl Napoleons.

— Ein Privatschreiben aus Moskau vom
9. August weiß nicht genug von den außerordent-
lichen Anstalten zu erzählen, die zu der Krönungs-
feierlichkeit getroffen werden. In der grandiossten
Weise werden alle Kirchen verziert, zu welchem
Ende alle und auch die größten mit enormen Stel-
lagen umgeben sind, um das Material zur Illumi-
nation an denselben anzubringen. Ueberall auf
den Märkten steht man hohe Triumphbögen und
Pforten aufgeschlagen, die mit Blumenfestons auf-
geziert und mit enormen Transparents versehen
werden. Alle Häuser sammt und sonders sind neu
angestrichen; überall sieht man auf's Thätigste
arbeiten. Einzelne Fenster in den Häusern der
Straßen, durch welche der Krönungszug kommt,
sind für 150 bis 200 R. S. vermietet. Da man
höchst wahrscheinlich mit all diesen ungeheuern
Voranstalten noch nicht fertig seyn wird, soll die
Feierlichkeit zum dritten Male und zwar bis zum
12. Sept. ausgesetzt seyn. (Hamb. N.)

— Aschaffenburg, 21. August. Heute
Nachmittag traf König Maximilian II., unter
dem Hochrufen der Bewohner, in dem Bahnhofe
dahier ein, woselbst sich König Otto kurz zuvor
eingefunden hatte, um seinen königlichen Bruder
nach mehrjähriger Trennung zu begrüßen. Ebenda-
selbst waren auch die Spitzen der hiesigen Civil-
und Militärbehörden, mit Letzteren der gerade be-
hufs der Inspection des hiesigen Bataillons anwe-
sende Generalleutnant Frh. v. Flotow, dann die
Geistlichkeit, der Stadtkommissar Schmitt und Bür-
germeister v. Herrlein versammelt. Wahrhaft rüh-
rend war das Wiedersehen der beiden Monarchen
nach so langer Trennung. Unter anhaltendem Jubel
der Bevölkerung fuhren die beiden königl. Brü-
der durch die mit unzähligen bayerischen Flaggen
geschmückten Straßen nach der Residenz. Wie wir
hören, wird von Seiten der Bürgerschaft beabsich-
tigt, den beiden Majestäten diesen Abend eine Se-
renade darzubringen. (Aschaff. Z.)

— Frankfurt, 22. Aug. Heute Morgen
hat sich auf der bayerischen Eisenbahn bei Aschaf-
fenburg ein großes Unglück ereignet. Ein Bataillon des k. österr. Infanterieregiments De-
genfeld, welches nach Mainz in Garnison bestimmt
ist, befand sich in dem Zuge, der um 9 1/2 Uhr hier
eintreffen sollte, als zwischen der letzten Station
vor Aschaffenburg und dieser Stadt fünf Wagen
aus den Schienen gerieten, in Folge dessen eine
furchtbare Katastrophe entstand. Sechs Soldaten
sollen augenblicklich getödtet, 16 schwer, in die 30
leicht verwundet seyn. Nähere Details über dieses
schreckliche Ereigniß fehlen noch.

— Gent, 18. August. Ein schreckliches
Ereigniß hat gestern Abend auf der Eisenbahn-
strecke von Antwerpen nach Gent stattgefunden
— leider sind mehrere Menschenleben zu beklagen.
Der letzte Zug von Antwerpen nach Gent
hatte durch die große Menge von Passagieren,
welche zu den Festlichkeiten nach Antwerpen geeilt
waren und nun zurückkehrten, den Gebrauch zweier
Lokomotiven nöthwendig gemacht, um 800 Perso-
nen in 20 Wagen fortbringen zu können. Nach
kürzer Zeit auf der ersten Station Zwynbrecht an-
gelangt, erfuhren die Passagiere in sämtlichen
Wagen plötzlich einen fürchterlichen Stoß; die erste
Lokomotive war gegen eine Kuh gestossen, welche
die Weibe verlassen und sich mitten auf die Schie-
nen gelegt hatte. Dieses Rencontre brachte dieselbe
aus dem Geleise, sie ward auf die linke Seite ge-
worfen, während die zweite Lokomotive nach der
rechten Seite die Gepäckwagen mit sich fortriß. Ein
Wagen dritter Classe, welcher unmittelbar folgte,
ward völlig zertrümmert, ein Wagen erster und
zweiter Classe übereinander geworfen, ein anderer
Wagen dritter Classe fieng Feuer. Alle nachfolgen-
den Wagen erlitten einen solchen Stoß, daß die
Achsen der Mehrzahl zerbrachen und die Fußboden
in Stücke zertrümmert wurden. Die Erschütterung
war so gewaltig, daß die meisten Passagiere von
ihren Sitzen erhoben und die Köpfe gegen die Decke
geworfen wurden. Glücklicherweise war der Zug
bereits zum Stehen gekommen. Zwanzig Passa-
giere sind, so weit bis jetzt die Nachrichten lauten,
mehr oder weniger schwer verwundet, eine noch
größere Menge durch Contusionen leidend geworden.
Die Verwundeten sind in den Hospitälern von Ant-
werpen untergebracht. (N. Br. Ztg.)

— Der Bäckermeister Ferd. Lamm in Magde-
burg laßt seine Genossen ein, seinen neuen Back-
ofen zu besehen. Dieser Ofen nach französischer
Konstruktion mit Luftheizung und drehbarer Back-
sohle zeichnet sich wirklich durch manche Vortheile
aus, erstens durch außerordentliche Reinlichkeit, da
das Feuer von der Backsohle gänzlich unabhängig
ist; zweitens dadurch, daß man darin jedes belie-
bige Brennmaterial verwenden kann, was eine be-
deutende Ersparniß dieses Materials ermöglicht; drit-
tens durch ein bei weitem bequemeres Arbeiten in
dem Ofen, indem vermittelt der drehbaren Scheibe
stets vorn in demselben gearbeitet wird; viertens
da ein immerwährendes Backen stattfinden kann und
dies der erste Ofen ist, der bis jetzt in Preußen er-
stellt. Die Knetmaschine liefert einen reinlichen, gut
durchgearbeiteten Teig und kann von einem Arbei-
ter mit geringer Anstrengung gehandhabt werden.

— Respekt vor Berlin. Die ordentlichen
städtischen Einnahmen im Jahre 1856 sind auf
2,048,000 Thlr. angeschlagen; die Ausgaben auf
40,000 Thlr. weniger. Aber o Jammer, 226,000
Thlr. fast den dritten Theil nimmt die Armenver-
waltung weg.

— Unsere Väter, bekanntlich noch nicht so „auf-
geklärte“ Leute, pflegten zu sagen: „Säße nicht
auf jeder Treppstufe ein guter Engel, es würde
kein Kind groß.“ Dieses alte Wort ist unlängst

wieder einmal in Luzern wahr geworden. Luzern liegt, wie man weiß, am Ausfluß der Reuß aus dem Vierwaldstätter-See, und am Ufer der Reuß war's, wo ein älteres Kind vier jüngere, in einem kleinen Wagen fuhr, dabei dem Erdrande des Wasserfers zu nahe kam und so unglücklich ausglitt, daß es sammt seinen vier Geschwistern in dem Wägelchen in den Fluß stürzte. In der Nähe war eine Fabrik, deren Rad von dem Wasser getrieben wurde. Kamen die fünf Kinder in den Bereich dieses Wasserrades, so schienen sie unrettbar verloren zu seyn. Doch der Strom trieb sie glücklich an dem Rade vorbei, so daß sie unterhalb der gefährlichen Stelle aus dem Wasser gezogen werden konnten — erst die vier größeren Kinder; denn das kleinste war im Wagen festgebunden, und da dieser umgestürzt im Flusse schwamm, so fürchtete man schon, das Kind unter ihm wäre ertrunken. Aber als das Wägelchen aus dem Wasser herausgezogen wurde, da fand man auch das fünfte der Kinder noch am Leben und die so wunderbar geretteten Geschwister waren bald alle wieder wohl auf.

— Stuttgart, 23. Aug. Das Ergebnis der Tuchmesse hat ganz den gehegten Erwartungen entsprochen, oder sie noch übertroffen, indem von den zu Markt gekommenen Waaren 76 %, also über $\frac{3}{4}$ verkauft wurden, was noch nie da gewesen. Davon gingen etwa 51 %, also die Hälfte, in's Ausland. — Das Hauptereignis des Tages ist die Trauerkunde von dem Ableben des Hofkapellmeisters Peter Joseph v. Lindpaintner, einem der bedeutendsten Musiker und Instrumentisten der Jetztzeit, dem unsere Hofkapelle so Vieles verdankt. v. Lindpaintner, der über 30 Jahre der hiesigen Hofkapelle vorgestanden, hat im Jahr 1844 das Ritterkreuz des Ordens der württ. Krone erhalten. Er war vor etwa 4 Wochen, noch anscheinend wohl und gesund, nach St. Gallen gegangen und von da an den Bodensee zurückgekehrt, wo er in der Nähe Friedrichshafens, in Nonnenhorn, den Rest der Ferien verbringen wollte und wo er sich mit der Vollendung einer Composition beschäftigte, als ihn die tödliche Krankheit besiel, die Herzbeutelwassersucht, welche unerwartet rasch seinem ruhmvollen Leben ein Ende machte.

— Stuttgart, 25. August. Gestern Nachmittag um 3 Uhr wurde Hofkapellmeister Peter Joseph v. Lindpaintner in Nonnenhorn bei Friedrichshafen feierlich zur Erde bestattet und es ist nun das Grab über dem großen Meißer geschlossen. Von hier waren viele Mitglieder der K. Hofkapelle und des Hoftheaters dahin abgegangen, um demselben die letzte Ehre zu erweisen, darunter unser Gesangshero Bischoff; selber sind aber zu viele der Ferien wegen noch abwesend und konnten daher nicht erscheinen.

— Stuttgart. S. K. H. der Kronprinz befindet sich seit einigen Tagen krank an einem Katarrhieber. Doch ist Seine Königl. Hoheit nach dem neuesten Bulletin bereits wieder auf dem Wege der Besserung.

Bachnang. (Geld = Anlehen.) Gegen gesetzliche Sicherheit können 300 fl. aufgenommen werden bei der **Stiftungspflege.**

Bachnang. (Geld = Anlehen.) Gegen gesetzliche Sicherheit hat 140 fl. Pfleggeld auszuleihen **Stiftungspflege. Uebelmeßer.**

Bachnang. Derjenige, der am letzten Sonntag im Engel einen weißgrauen Filzhut mitnahm, wolle ihn ohne Verzug dort abgeben, wenn er sich nicht Unannehmlichkeiten aussetzen will.

Bachnang. [Brod = Tare.]
8 Pfund weißes Kernbrod 29 fr.
Ein Kreuzerweck muß wiegen 5 $\frac{1}{4}$ Loth.

Winnenden. Naturalienpreise vom 20. Aug. 1856.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittel.		Niederk.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen	17	33	16	36	16	—
" Dinkel	7	33	7	15	7	2
" Haber	6	33	6	22	6	10
1 Eimer Weizen	—	—	—	—	—	—
" Gerste	1	8	1	—	—	52
" Roggen	1	24	1	20	—	—
" Gemischt	1	20	—	—	—	—
" Erbsen	—	—	—	—	—	—
" Linsen	—	—	—	—	—	—
" Wicken	—	—	—	—	—	—
" Ackerbohnen	2	—	1	48	1	36
" Belschorn	1	40	1	36	1	20

Gall. Naturalienpreise vom 23. August 1856.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittel.		Niederk.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Eimer Kernen	2	23	2	15	1	55
" Roggen	1	36	1	29	1	12
" Weizen	—	—	—	—	—	—
" Gemischt	1	34	1	31	1	28
" Gerste	1	6	1	4	1	3
" Haber	—	45	—	45	—	44
" Erbsen	—	—	—	—	—	—
" Wicken	—	—	—	—	—	—
" Ackerbohnen	—	—	—	—	—	—

Seilbronn. Naturalienpreise vom 23. Aug. 1856.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittel.		Niederk.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen	19	48	—	—	18	30
" Dinkel	8	30	—	—	4	42
" Weizen	19	—	—	—	16	—
" Korn	—	—	—	—	—	—
" Gerste	11	48	—	—	10	36
" Gemischt	—	—	—	—	—	—
" Haber	6	15	—	—	5	36

Er scheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Bezugspreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Weitzheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich
Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

Nro. 70. Freitag den 29. August 1856.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bachnang. Auswanderung und Gläubiger: Ausruf.

August Müller, lediger Schullehrer von Truchtlingsen, hier wohnhaft, Soldat, welcher nach Nordamerika auswandern will und zu diesem Behuf von dem R. 3. Reiterregiment entlassen wurde, kann die vorgeschriebene Bürgschaft nicht stellen, und es werden daher seine Gläubiger aufgefordert, ihre Ansprüche an denselben innerhalb 30 Tagen bei dem hiesigen Gemeinderath anzumelden, indem nach Umlauf dieser Frist, wenn kein Hinderniß sich ergibt, seiner Auswanderung von Seiten seiner Heimathbehörde kein Hinderniß in den Weg gelegt wird.

Den 25. August 1856.

Gemeinderath.

Vorstand: Schmückle.

Großaspach. Gefundener Schirm.

In der Nähe des Wirthshauses zum Rößle dahier ist auf der Straße ein grünbaumwollener Regenschirm aufgefunden worden. Der rechtmäßige Eigentümer wird aufgefordert, seine Ansprüche binnen 15 Tagen bei der unterzeichneten Stelle geltend zu machen.

Am 27. August 1856.

Schultheißenamt.

Bachnang. (Geld = Offert.)

Von der Oberamtsparcasse können Anlehen gegen die statutenmäßige Sicherheit erhoben werden, und steht gef. Anträgen entgegen
der Cassier: H. Scheil.

Privat: Anzeigen.

Das landwirthschaftliche Fest

des Bezirks Bachnang wird in diesem Jahre am Donnerstag den 18. Septbr. 1856 zu

Großaspach

abgehalten, und sind folgende Preise ausgesetzt:

I. Für Obstbaumzucht.

Für Baumgutsbesitzer, welche ein mit wenigstens zwölf in guter Tragkraft stehenden Bäumen besetztes Baumgut regelrecht angelegt und ausgepflanzt haben, drei Preise, bestehend:

- Erster Preis in . . . 6 fl.
- Zweiter " " . . . 5 fl.
- Dritter " " . . . 4 fl.

II. Dienstboten: Preise.

Für männliche und weibliche Dienstboten, welche nicht unter fünf Jahren bei einer Dienstherrschaft ununterbrochen gedient und sich sittlich gut ausgeführt haben, je drei Preise, und zwar:

a) An männliche Dienstboten:

- Erster Preis: . . 3 fl. 30 fr.
- Zweiter " . . . 3 fl. —
- Dritter " . . . 2 fl. 42 fr.

b) An weibliche Dienstboten ebenso, nebst freiem Essen am Tage des Festes in Großaspach.

Die von dem Ortsvorsteher und einem Gemeinderaths-Mitgliede zu beglaubigenden Zeugnisse der Dienstherrschafien, welche den vollständigen Namen und Heimathsort, sowie Jahr und Tag der Geburt des Dienstboten vollständig enthalten müssen, sind längstens bis Samstag den 6. September d. J. an den unterzeichneten Vereins-Vorstand einzusenden.